





Opfern bequemen. Er könne sich keine Lage vorstellen, die Bulgarien bewegen könnte, gegen Rußland vorzugehen. Rußland müsse sich unbedingt für einen neuen Winterfeldzug rüsten. Gerade infolge einer Rüstung könne der Krieg auch ein früheres Ende finden. Sondernfalls werde der Dreiverband alles anwenden, um den Krieg nicht übermäßig auszudehnen. Sowelt Sazonow. Der Berichterstatter der „Post. Ztg.“ bemerkt bei diesem Anlaß, daß Graf Witte noch vor zwei Jahren gerade das russisch-englische Bündnis als naturwidrig bezeichnet und daß die russische Presse den Herrn Sazonow heftig angriff, als im Mai 1912 bekannt wurde, was Ministerpräsident Stolypin damals wörtlich gesagt hatte, nämlich: „Sazonow ist ein Freund Deutschlands und wird es bleiben.“ Jetzt erklärt Sazonow den Petersburger Redakteuren, er habe Deutschlands Hegemonie stets als eine Bedrohung aller europäischen Staaten erachtet. Auch in Potsdam sprach Sazonow feinerzeit anders.

### Die allgemeine Wehrpflicht in England.

Man schreibt der „Information“ aus der Schweiz: Hieher gelangten Informationen zufolge bietet der Streit um die allgemeine Wehrpflicht den eigentlichen Drehpunkt der Regierungskrisis, die in England allen Abwehrbemühungen zum Trotz nun zum vollen Ausbruch gelangt ist. Der Mai war seiner äußerste Termin, den das Kriegsamt für die volle Vereinfachung der großen Armee Lord Kitchener gefestigt hatte. Auf diesen Termin laute auch die Abreden der Generalstäbe der verbündeten Armeen. Der Mai sollte die von vier Seiten zugleich einsehende gemeinsame große Offensive der Ententemächte im Bunde mit Italien sehen und sie sollte durch gewaltige, unübersteigliche Schläge bis zum Herbst die Entscheidung bringen. Doch bereits im April wurde es offenbar, daß der Termin nicht eingehalten werden kann, und zwar mangels der Bereitschaft Englands. Wohl hat Lord Kitchener eine ganz respektable Heermasse auf die Beine gebracht. Seine heute verfügbare Truppe wird in aus guten englischen Quellen berichtet. In mehr weniger unferigen Zustand ebenfalls teils teils Kreisen auf beiläufig 800.000 Mann geschätzt. Freiwillige noch vorhanden sein und es könnte vielleicht damit gerechnet werden, daß die Reserve hinreichen würde, um die Lücken in den kämpfenden Verbänden notdürftig auszufüllen.

Dieser Stand steht aber doch gar zu weit hinter den ursprünglich gehegten Erwartungen, er deckt bei weitem nicht die Voraussetzungen der Heeresleitung, was um so mehr bedauerlich ist, als die seitliche Kriegserfahrung, die mit unvermeidlichen, ins Riesenhafte gehenden Verlusten rechnen gelernt hat, jene Voraussetzungen nun als viel zu niedrig erscheinen läßt. Über nicht genug daran. Auch wenn man sich entschließen würde, es mit den vorhandenen geringen Mitteln zu versuchen, es wäre ein großes Wagnis nicht wegen der numerischen Inferiorität allein. Es fehlt an der nötigen Munitionsausstattung, der Massenverbrauch der mittleren und schweren Artillerie ist nicht gedeckt und es dürften trotz der fieberhaften Betriebsamkeit der amerikanischen Lieferanten vielleicht noch Monate vergehen, bis in diesem Punkte hinreichende Abhilfe getroffen werden kann. Für dieses Manko wird Lord Kitchener persönlich verantwortlich gemacht und der früher so populäre Kriegsmann muß sich heute den Vorwurf gefallen lassen, daß er des richtigen Einblickes in die großen Verhältnisse des modernen Krieges ermangle. Die Vog populär wirft ihm vor, daß er zu sehr mit der Sorge um die Anschaffung ausreichender Mengen von Marmelade befaßt war und darüber gerade die wichtigsten Munitionsbestellungen vergessen habe.

Die Kenner der Verhältnisse sind aber in Ansehen dieser angeblichen Unterlassung des Kriegsministers einer anderen Meinung. Sie sind überzeugt, daß Kitchener seinerseits das Menschenmögliche getan hat, und daß die einzigen Fehler in seiner Berechnung die mangelnde Kriegsbegeisterung der breiten Masse des englischen Volkes einerseits und die geringe Leistungsfähigkeit der englischen Munitionsindustrie andererseits bilden. Das Nachlassen der industriellen Arbeitsenergie, die in England seit Jahrzehnten auf allen Gebieten der Produktion beobachtet wird, hat sich eben auch hier fühlbar geltend gemacht! Dieselben Kenner der Verhältnisse glauben auch, daß die gegen Kitchener und das ganze liberale Kabinett entfesselte Agitation von Drahtziehern der Konservationen geteilt wird und im letzten Grunde dem einzigen Zwecke dienen soll, dem Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht zum Siege zu verhelfen.

Die Tories wollen das Eisen schmieden, so lange es heiß ist, ein starkes stehendes Heer ist ihnen aus dem Gesichtspunkt ihrer innerpolitischen Auffassung der Dinge längst ein dringendes Bedürfnis geworden. Sie fürchten sich vor einer weiteren Radikalisierung der Massen, fürchten die Erstarkung der sozialen Strömungen namentlich in der landwirtschaftlichen Arbeiterphäre und wünschen darum ein Gegengewicht, das ihnen für gewisse Fälle die entsprechenden Sicherheiten bieten würde. Auch die feinerzeitigen Erfahrungen in der Krisis der irischen Frage lassen die Tories die Einführung eines

starken Militärsystems, das alle Bürger des Reiches in sich zwingen würde, lebhaft herbeizujagen. Die Zeit ist ihnen infolgedessen ungeheuer günstig, als die Liberalen durch ihren notorischen Rüstungsminister die Hilflosigkeit des Verdesystems in schlagender Weise dokumentiert haben und jetzt nicht daran denken können, die triftige Sachlage irgendwie zu bemänteln.

### Vom Tage.

Die Einnahme Przemysl. Gestern nachmittags verbreitete sich in der ganzen Stadt die freudige Nachricht, daß Przemysl wieder eingenommen worden sei. Obwohl die Erstürmung von fünf Forts den nahen Fall der Festung verkündete, nahm man die erste Nachricht, besetzt durch frühere Vorkommnisse, mit einem gewissen Vorbehalt auf. Gegen Mittag traf auch in unserer Redaktion eine Depesche ein, welche uns die freudige Botschaft übermittelte. Wir konnten nun den vielen, die sich in unseren Administrations- und Redaktionsräumen erkundigten, die Meldung als wahr bestätigen. In einer Extraausgabe kam es, wegen des bekannten Personalmanagements in unserer Sezerei nicht. Nichtsdestoweniger war abends schon in der ganzen Stadt die erfreuliche Neuheit bekannt. Zu patriotischen Kundgebungen konnte es in der Stadt, in der die Zivilbevölkerung ziemlich dünn gesät ist, nicht kommen. Doch legten die Häuser vielfach Flaggenschmuck an und in der Stadt machte sich überall Begeisterung und Zufriedenheit über den errungenen Sieg bemerkbar. Die Siegeszuversicht der letzten Zeit, die uns am allerwenigsten jeht, da wir hier im Süden Grenzschutz hatten, verlassen hat, hat sich erhöht. Möge doch auch die kühnste der Hoffnungen, für die man bei aller weiser Zurückhaltung im Herzen eine kleine Ecke übrig hat, in ebenso überraschender Weise in Erfüllung gehen...

Das freiwillige Wachkorps. Der Aufruf, den der Kriegshilfsausschuß an die Bevölkerung der Stadt gerichtet hat, ist nun nicht ergebnislos geblieben. Es haben sich zum freiwilligen Wachdienst eine ganze Anzahl von Männern gemeldet, darunter auch aus den besseren Schichten der Bevölkerung. Es ist dem auch begreiflich, daß in dieser ersten Zeit jeder, dem nicht die Aufgabe zugefallen ist, auf dem Felde der Ehre seiner vaterländischen Pflicht nachzukommen, in jeder Weise bestrebt sein muß, für das Wohl der Allgemeinheit das Seine beizutragen. Einen solchen Hilfsdienst, der von großer Bedeutung für Stadt und Bevölkerung ist, stellt der Wachdienst dar und seine Mitglieder werden berufen sein, in Augenblicken der Not und Bedrängnis wichtige Aufgaben zu erfüllen. Da jeder in Pola Verbundene sich verpflichtet hat, im militärischen Interesse tätig zu sein, wäre es nicht unangemessen, daß sich auch jeder unaufgefordert und freiwillig diesen Pflichten unterzieht und seinen guten Willen durch seinen Beitritt zum Wachkorps bekundet. Anmeldungen werden wie gewöhnlich in den Amtsstunden im Gemeindehause entgegengenommen.

Spende S. M. S. „Novara“. Für die Hinterbliebenen der vor dem Feinde gefallenen Mannschaftspersonen S. M. S. „Novara“ widmeten und überführten direkt dem Zweck: Der Kommandant 400 Kronen, die Offiziersmesse 400 Kronen, die Maschinenbetriebsleitermesse 60 Kronen, die Fähnrichsmesse 60 Kronen, die Maschinenmannschaft 291 Kronen, die Deckmannschaft 42 Kronen 25 Heller, Kohlenengelber der Mannschaft 161 Kronen, die Bemannung des Torpedobootes „34“ 37 Kronen; zusammen 1451 Kronen 23 Heller.

Verloren. Von der Via Arsenal bis zur Markthalle wurde eine Geldbörse verloren. Der Verlustträger ist ersatzpflichtig. Abzugeben gegen Belohnung in der Redaktion des „Polaer Tagblattes“.

Postsparkassendienst im Felde. Nunmehr tritt der Postsparkassendienst im Felde in Tätigkeit. Es können nunmehr bei allen Feldpostämtern Einzahlungen auf Erlagscheine der Postsparkassendämter in Wien, Pest und Sarajevo unter den gleichen Bestimmungen, wie für den normalen Friedensverkehr im Hinterlande, geleistet werden. Außerdem können auch Spareinlagen gemacht werden. Diese erfolgen nicht durch Sparbücher, sondern ebenfalls durch Erlagscheine. Ueber diese Einlagen kann der Sparer jederzeit verfügen. Damit wurde eine Einrichtung getroffen, die der Geldwirtschaft im Felde sehr zuträglich kommt; außerdem wird den Teilnehmern der Geldverkehr bedeutend erleichtert.

Drei Musikstücke von Hugo Tomich. Uns sind drei Musikstücke des irischen Komponisten Hugo Tomich zugekommen: Ein Ave Maria, eine Barcarole und ein Märchen (Die alte Mär), in denen wir ein ausgezeichnetes Musiktalent kennen lernten. Der Dirigent

und Komponist Hugo Tomich hat sich um unseren heimischen Maestro Smaraglia, der noch immer zu wenig gewürdigt wird, durch Verbreitung dessen Kompositionen in hervorragender Weise verdient gemacht. Tomich selbst ist ein erfrischer und ehrlicher Komponist, der mit großer Gewissenhaftigkeit jedes Stück durcharbeitet, so daß die uns vorliegenden Kompositionen drei Juwelen sind, für deren Bekanntwerden und Verbreitung wir gerne etwas tun würden. Er verdient bestimmt den Vorrang vor vielen Komponisten, die hier im Süden bekannter und gefeierter sind. Die Stücke sind in sehr hübscher Ausstattung, die ein erstklassiger Künstler, Harry Heuser, besorgt hat, im Verlag Harmonie, Berlin W, erschienen und können durch hiesige Buchhandlungen beschaffen und können durch hiesige Buchhandlungen bezogen werden. Die Stücke betiteln sich: H. T.: Ave Maria, für Altstimm, Orgel und Violine (Preis Mk. 1.80); H. T.: Barcarole, Gedicht von B. Hayn-Adner, für hohe Stimme und Klavier (Preis Mk. 1.20); H. T.: Die alte Mär, Liebesgedicht von B. Hayn-Adner, für hohe Stimmen und Klavier (Preis Mk. 1.80).

Geschoßwirkungen der österreichisch-ungarischen 30,5-Zentimeter-Motormörser. Als Erinnerung an die ruhmreiche Teilnahme unserer 30,5-Zentimeter-Motormörser an der Belagerung von Antwerpen erscheint ein Sammelwerk, das zwölf Wiedergaben der so viel besprochenen Goltz'schen Gemälde in einem vornehmen Einband vereinigt. Dieses Werk ist ein historisches Dokument des ruhmreichen Anteltes unserer Mörser an den Ereignissen auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Es enthält farbengeheure Wiedergaben jener Gemälde, die der bekannte Maler Goltz mit Bewilligung des stellvertretenden Generalstabes in Berlin kurz nach dem Falle von Antwerpen an Ort und Stelle malte. Die furchtbaren und ungeheuren Zerstörungen, wie geborstene Betondecken, gesprengte und ausgehobene Panzerkuppeln u. dgl., sind in malerisch hervorragenden Bildern der Wirklichkeit entsprechend festgehalten. Die Wiedergaben dieser Gemälde, die in der Hermes-Buch- und Kunstbruderei in Wien hergestellt wurden, sind von der St. Stephan-Wiener Verlags-Gesellschaft der offiziellen Kriegsfürsorge gewidmet. Jedes Exemplar ist auf dem Titelblatt mit einer offiziellen Rabattmarke versehen. Dieses interessante und in jeder Hinsicht wohlgeleitete Werk ist durch das Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern, Wien, 1. Bez., Hoher Markt 5, durch die genannte Verlags-Gesellschaft, Wien, 17. Bezirk, Ottakringerstraße Nr. 20, sowie durch alle Buchhandlungen zum Preise von 10 Kronen zu beziehen.

### Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 154.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Reichenbach.

Garnisonsinspektion: Hauptmann Rasner (Via Ercole 4).

Verztlliche Inspektion: Linienschiffsarzt d. R. Doktor Schiller.

Ernennungen. Ernannet werden (mit 1. Juni 1915): zu Seefähnrichen in der Reserve (mit dem Range vom 1. Juni 1915): die Seekabotten in der Reserve Franz Senekowitsch, Stephan Lofonczy, Svan Kubanyi, Desiderius Meszaros, Hugo Slgovic, Hugo Casa, Egon Dulcini, Stanislaus Stiglich, Andreas Nemeth, Ludwig Babos, Hermann Schallegger, Walbert Neuhauser, Ludwig Müller, Matthias Blazina, Viktor Wilson, Alfred Rindermann, Peter Bucetic, Max Beran, Marius Karis, Arpad Mozog, Thomas Fitzpohl, Mate Kovacevic, Markus Malle, Marius Scoplich, Gregor Bogic, Friedrich Hreglich, Ludwig Karpati, Jldor Goltzovic, Anton Valtich, Matthias Lonza, Georg Simovic, Vinko Stipanovic, Ludwig Bari-Nagy, Riste Vrguljan, Nikolaus Fitzpohl; zu Seefähnrichen in der Seewehr (mit dem Range vom 1. Juni 1915): die Seekabotten in der Seewehr Alfred Raban, Joz Kompolthy, Franz Tadic, Georg Jepenlag, Cyrillus Caric, Franz Craghetto, Anton Pring.

### Allerlei.

Das Rhaki-Tal. Die englische Landschaft, die der Fluß Colne durchzieht und deren Mittelpunkt die Fabrikstadt Huddersfield bildet, ist von einem englischen Reiseführer das „Rhaki-Tal“ getauft worden, weil die dortigen industriellen Werke das Armenreich für das britische Heer liefern. Lärmende Fabriken besetzen das ganze Tal, das weder Tag noch Nacht ruht, so rasend gehen jetzt seine Webstühle. Unter der Decke grauen Rauchs arbeitet da das ganze Volk an der Herstellung des graugrünen Tuches. Die Arbeitenden kennen nun weder Werktag noch Sonntag; sogar der jedem englischen Fabrikarbeiter heilige Samstagnach-



mittag fällt aus. Nur die Maschinen, empfindlicher als der Mensch, feiern jede Woche drei Stunden, damit sie gereinigt und nachgesehen werden können. Das „Khaki-Tal“ muß jetzt in dieser rasenden Eile arbeiten, weil es nicht nur das Tuch für die englischen Soldaten herstellt, fast noch arbeitet es für die Verbündeten, grün-grau für die Russen, dunkelblau-grau für die Belgier und hellblau-grau für die Franzosen. Dem Lodbz, Veroliers und Roubaix, alles Tuchfabrikationszentren, sind in deutschen Händen. Der Bedarf ist so groß, daß man die Stoffe schon nicht mehr nach Yards mißt, sondern nach Meilen. Dreihundert Meilen sollen die Fabriken in der Woche herstellen. Eine Khakiuniform hält im Kriege nicht länger als drei Monate. Da man 3/4 Yards für eine Uniform rechnet, braucht eine Million Soldaten im Jahre 13 Millionen Yards Khakistoff, die Mäntel, Decken, Mützen, Wickelgamaschen gar nicht inbegriffen. So sind die Einheiten, mit denen man nun in den Fabriken rechnet, gewaltig groß geworden, und es kommt jetzt vor, daß Aufträge, die früher die ganze Gegend in Aufregung versetzt hätten (wie vor kurzem ein russischer für drei Millionen Yards) kurzerhand abgeschlagen werden müssen. 50 bis 60 belgische Tuchweber haben im Khaki-Tal Arbeit gefunden. Das ist historisch nicht uninteressant, denn die Flamen waren die ursprünglichen Gründer des englischen Tuchgewerbes; sie hielten sich unter der skandinavischen Königin Philippa von Hainaut in England an und brachten ihrem Wdopstuland großen Gewinn. Die Engländer gestatten den belgischen Flüchtlingen jetzt, an der Arbeit teilzunehmen, haben aber bestimmt, daß sie zuerst entlassen werden, wenn sich die Arbeit verringert. Die Yorkshire-Bergleute, die die Fabriken von Sudberrystield mit Kohle versorgen, haben sich jedoch gegen die Einstellung belgischer Kollegen energisch zur Wehr gesetzt. Von Lancashire hat man unbeschäftigte Baumwollweber herübergeholt; Frauen und Kinder arbeiten Überstunden, während die Fabrikinspektoren ein Auge zudrücken. So fällt Khaki die Stapelräume. Dagegen klagen die Lokalpatrioten, es fehle daran auf der Straße. Die Weber lassen sich nämlich nicht gern anwerben!

**Die Tschekken in Galizien.** Eine interessante Charakteristik der Tschekken gibt der Spezialberichterstatter der „Nowa Reforma“ in der Nummer vom 22. v. M.: „Das von den verbündeten Armeen wiedereroberte Gebiet Galiziens hatte besonders von den Plattgorischen Tschekken zu leiden. Ihrem Glaubensbekenntnisse nach sind die meisten Mohammedaner. Stark gebaut, strohen die Kerle von Gesundheit und Uebermut. In ihren hohen schwarzen Schafelmützen und zottigen schwarzen Mänteln mit roten Kapuzen, mit Infanteriegewehren, Dolchmessern und Säbeln bewaffnet, boten sie oft einen materiellen, wenn auch nach Begriffen zivilisierter Menschen einen höchst abstoßenden Anblick. Der originelle, meistens aber wilde Gesichtsausdruck dieser Marschhüne erweckte das Gefühl des Schreckens. Und tatsächlich verbreiteten diese unheimlichen Gesellen überall namenlose Furcht. Sie kamen mit ihren Geschützen, Maschinengewehren und Sanitätswagen, aber ohne Trains. Denn diese kennen die Kosaken nicht. Sie raubten und plünderten, hieben mit ihren Säbeln und

Peitschen, wenn sich jemand widersetzte, ihnen Geld und wertvolle Sachen auszutheilen. Mädchen und Frauen wurden vergewaltigt, die Bevölkerung ihrer Habe beraubt. Wie Heuschrecken verwildeten sie das Land. In den verlassensten Häusern quartierten sie sich ein. Die Geschäfte, ja selbst Wohnungen wurden in Ställe für Pferde umgewandelt und vor dem Rückzug vollständig demoliert. Wie wilde Tiere hausten die Tschekken, so daß die Schreckenstage ihrer Wirtschaft als die furchtbarsten Erinnerungen der Bewohner bleiben werden. Ein Kosakenkommandant in Larnow äußerte sich, er habe zwanzig Mann seiner Sotnie wegen Raubmordes und Gewalttätigkeiten erteilt lassen. Solche Fälle kamen jeden Tag vor und betrafen besonders die sogenannten Kalmücken.“ Nun atmet die befreite Bevölkerung West- und Mittelgaliziens erleichtert auf.

**Eine seltsame Zuhörerschaft.** Von den Dozenten der Kaiser Wilhelm-Universität Strassburg, deren Studentenschaft zum größten Teile jetzt im Felde vor dem Feinde steht, bezieht ein Privatdozent der Philosophie im laufenden Sommer eine Zuhörerschaft, deren Zusammensetzung wohl einzigartig ist. Sie besteht aus einem evangelischen Theologen und zwei katholischen Nonnen. Der Grund, der diese Vertreter zweier recht verschiedenartiger Weltanschauungen im Hörsaal zusammengeführt hat, ist freilich der gleiche. Alle drei wollen sich, der evangelische Theologe im Nebenamte und die beiden Nonnen im Hauptamte, dem höheren Lehrfache widmen und sich für die hierzu notwendige philosophische Prüfung vorbereiten.

**Die verlorene Gabel.** Hinter einem Schützengraben geht mitten im schärfsten feindlichen Feuer ein Mann umher, den Blick wie suchend auf den Boden gerichtet. Seine Kameraden glauben, er sei wahnsinnig geworden und machen dem Hauptmann Meldung. Der ruft den Mann an, „Mensch, willst du wohl machen, daß du in den Graben kommst!“ Der schaut verwundert auf. „Entschuldigend S, Herr Hauptmann. I such mei Gabel, die hab' i gestern nachts draußen leg'n lassen. Und die Kartoffel im Kessel san z' hoach, da brauch' i die Gabel. I tat mir ja sunst die Finger verbrennen!“

**Napoleon I. über die Engländer.** Ein treffender Ausspruch Napoleons I. über die Engländer, der auch auf die gegenwärtigen Verhältnisse sehr gut paßt, findet sich in dem Buche von Wilhelm Vode: „Charlotte von Stein“. Da wird erzählt: Der Bürgermeister von Weimar sprach einmal gegen den Kaiser Napoleon selber, als er wieder durch die Stadt kam, den allgemeinen Wunsch nach Frieden aus. „So lange die Engländer Geld haben, die Welt zu korrumpieren, kann's keinen Frieden geben!“ lautete seine Antwort.

**Aus der Schule.** Bei der Besprechung der „Ahnfrau“ in einer höheren Klasse eines Wiener Gymnasiums bemüht sich der Professor, das Versmaß zu erklären und deklamiert den ersten Vers, laut mit dem Fuße den Rhythmus dazu stampfend: „Nun, wohlan! Was muß, geschehe!“ Darauf wendet er sich zu den Schülern mit den Worten: „Hören Sie den Bierfüßler?“

**Englisch!** Eine jener manchmal recht blödsinnigen Leichenschauverhandlungen, die in England auf der Tagesordnung sind, hat den Tod eines Mannes in Rams-

gate, der bei einem Zeppelinflug eine Verletzung erlitt und später an Nervenschütterung starb, zum Anlaß genommen, gegen Kaiser Wilhelm einen Wahrspruch auf vorsätzlichen Mord zu fällen!

**Beethoven, der „Boche“!** In dem Vernichtungskriege, den die Franzosen gegen alle Deutschen, auch die Toten, unternommen haben, wurde Beethoven bissher noch immer ein wenig geschont. Zur Beruhigung der Gewissen hat ja der „Figaro“ herausbekommen, daß dieser Beethoven eigentlich ein Belgier, mithin ein Verbündeter wäre. Ganz so sicher scheint den Franzosen dieser Nachweis doch nicht zu sein, denn schließlich sind sie dazu übergegangen auch Beethoven auf die Liste der Verdammten zu setzen. Ihre blinde Wut hat ihnen dabei einen spähhaften Streich gespielt. Das „Giornale di Sicilia“ berichtet darüber: Im großen Rathsaal von Marseille, in dem auch Konzerte abgehalten werden, stand seit vielen Jahren eine Büste von Beethoven auf dem Podium. Als nun vor einigen Tagen wieder ein Konzert gegeben werden sollte, das nur Werke völlig unverdächtigster Franzosen enthalten durfte, hatten die Veranstalter in richtiger Voraussicht des Kommenden die Büste wegnehmen lassen, weil man sonst einen Aufstand der in ihrem französischen Gefühl gekränkten Konzertbesucher zu befürchten hatte. Leer konnte man den Platz, wo die Büste gestanden hatte, aber doch auch nicht lassen, und so stellte das Komitee an die Stelle Beethovens eine Büste von Verlioz. Das sollte für den armen Verlioz, der so viel Ungemach im Leben erduldet hatte, verhängnisvoll werden! Raum war das Publikum in den Saal hineingelassen, als es sich wild auf das Podium stürzte und unter Pfeifen, Heulen und Klatschen — die Büste des großen französischen Komponisten zu Boden warf und zerschmetterte. Keiner unter den Rasenden hatte bemerkt, daß der gefürchtete „Boche“ gar nicht mehr da war, und alle triumphierten über den glänzenden Sieg, der wieder über die deutsche Kultur davongetragen war.



Italienische Infanterie.



**Ueber den Duklapass gegen den San.** Unsere Bilder zeigen das Leben und Treiben der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im Karpathengebiet. Oben deutsche und österreichische Munitions- und Bagagetransporte, unten Train und Kavallerie auf der Duklapassstraße. Auf den Höhen im Hintergrunde wurde währenddem gekämpft.



**Truppen der italienischen Wehrmacht.** 1. Verfallert; 2. Angehörige der Marine; 3. Alpenjäger auf dem Marsche; 4. Italienische Carabinier; 5. Porträt des Chefs des Generalstabes Luigi Cadorna.





Deutsches Maschinengewehr im Feuer.

**Wetterbericht**  
des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 3. Juni 1915.

**Allgemeine Uebersicht:**

Die Wetterlage blieb unverändert. In der Monarchie vorwiegend heiter, ruhig und warm; an der Adria regnerisch bei ständigen sciroccalen Brisen. Die See ist im N ruhig, im S leicht bewegt.  
Vorausichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Fortdauer unbeständigen Wetters, variable vorwiegend südliche Brisen, morgens kühler, dann wärmer.  
Barometerstand 7 Uhr morgens 761.7  
" 2 " nachm. 762.7  
Temperatur um 7 " morgens 20.2  
" 2 " nachm. 21.2  
Regenüberschuß für Pola: 112.2 mm.  
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 20.5°  
Ausgegeben um 2 Uhr 30 nachmittags.

**Vorschriftsmässige**  
**wasserdichte Feldpostschachteln**  
Ihr Postkoll als auch für Muster ohne Wert zu haben bei  
**Jos. Krmpotić, Piazza Carli 1**

**In letzter Stunde.**

Roman von Otto Elster.

41 Nachdruck verboten.  
Lange Zeit lag sie so da, seinen ruhigen, friedlichen Schlummer überwachend. Dann erhob sie sich, Glück und Frieden im Herzen, sie fühlte sich entspannt, freigesprochen der Schuld vor dem höchsten Richter.  
Von nun an machte die Genesung Vorns rasche Fortschritte. Nach kurzer Zeit konnte er wieder aufstehen. Die Lähmungsercheinungen waren verschwunden, nur eine gewisse Herzschwäche war zurückgeblieben, die sich aber, wie der Medizinalrat versicherte, mit der Zeit auch wieder legen würde. Er riet einen längeren Aufenthalt in einem südlichen Klima an.  
„Auch Ihrer Gattin wird der Aufenthalt im Süden gut tun, lieber Freund,“ sagte er.  
„Glauben Sie?“ fragte der Geheimrat, sinnend vor sich hinstehend. „Fehlt meiner Frau etwas?“  
„Nichts besonders. Aber sie hat sich bei ihrer Pflege sehr angestrengt. Sehen Sie denn nicht, wie blaß ihre Wangen geworden sind? Ihre Augen blicken milde...“  
„Finden Sie?“  
„Ja. Sie scheint mir an Blutarmit zu leiden. Luftveränderung tut ihr gut.“  
„Ich werde sie fragen, ob sie mich nach dem Süden begleiten will.“  
„Aber das ist doch selbstverständlich!“  
„Nicht so selbstverständlich als Sie meinen. — Doch ich danke Ihnen, daß Sie mich aufmerksam gemacht haben.“

**Ausweis der Spenden.**  
Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Marinemannschaftspersonen:

Stabs- und höhere Unteroffiziersmesse	
S. M. S. „Don Juan d' Austria“ anlässlich Rückeroberung der Festung	
Przemysl . . . . . K	60.—
Zusammen . K	60.—
Darans ausgewiesen . .	14372.57
Totale . K	14432.57
Abgeführt . .	13461.07
Abzuführen . K	971.50

**Gegen Ansteckung**

müssen wir uns umso mehr schützen, als die jetzt verschiedenen ansteckenden Krankheiten, wie: Scharlach, Masern, Blattern, Cholera, Typhus, mit erhöhter Kraft auftreten. Deshalb

**verwende man**

überall, wo solche Krankheiten vorkommen, ein gutes Desinfektions-Mittel, welches in jedem Haushalte bei Bedarf vorhanden sein muß. Das zweckmäßigste Desinfektionsmittel der Gegenwart ist laut Untersuchungen der Institute von Prof. Löfler, Liebreich, Proskauer, di Vesten, Vas, Pfeiffer, Vertun, Perlik, Vas, etc. unstrittig das

**LYSOFORM**

welches geruchlos, ungiftig und billig ist und durch jede Apotheke und Drogerie in Originalflaschen (grünes Glas) zum Preise von **90 Heller** geliefert wird. Die Wirkung des Lysiform ist prompt und sicher, weshalb es von sämtlichen Aerzten zur Desinfektion am Krankenbett, zur Waschung von Wunden, Geschwüren, für antiseptische Verbände und zur Irrigation empfohlen wird.

**Lysiformseife**

ist eine feine milde Toiletteseife, welche Lysiform enthält und antiseptisch wirkt. Sie kann auf die empfindlichste Haut, sogar bei Kindern und Säuglingen verwendet werden. Sie macht die Haut weich und geschmeidig und verursacht einen überaus aromatischen Duft. Ein Versuch genügt und Sie werden für die Folge immer diese ausgezeichnete Seife verwenden, welche nur anscheinend teuer, im Gebrauch jedoch sehr ökonomisch ist, da die Seife lange dauert. **Das Stück kostet K 1.20.**

**Pfefferminz-Lysiform**

ist ein stark antiseptisches Mundwasser, welches den Mund geruch sofort und sicher beseitigt und die Zähne bleich- und konserviert. Es kann auch bei Halskatarrhen, Husten und Schnupfen zum Gurgeln nach ärztlicher Verordnung verwendet werden. Einige Tropfen genügen auf ein Glas Wasser. **Original-Flasche kostet 1 Krone 60 Heller** und ist in jeder Apotheke und Drogerie zu haben.  
Ein interessantes Buch mit dem Titel „Gesundheit und Desinfektion“ liefert auf Wunsch gratis und franko Chemiker BÜHMANN, Referent der Lysiformwerke, Wien, XX., Petraschgasse 4. 56



Der Medizinalrat entfernte sich mit leisem Kopfschütteln. Er verstand die gebräukete Stimmung nicht; die in dem Hause seines alten Freundes herrschte. Es war doch alles wieder gut. Vorn auf dem Wege völliger Genesung, Melanie hatte ihn in aufopfernder Weise gepflegt, war noch jetzt rührend aufmerksam um ihn besorgt, und doch wollte die frühere hellere, glückliche, zufriedene Stimmung nicht wiederkehren. Du lieber Himmel, die kleine Verterung, die sich Melanie hatte zuschulden kommen lassen, konnte doch nicht so schwer wiegen! Das kam ja doch öfter vor und wurde rasch vergessen. Und Melanie war so lieb, gutes, freundliches Frauen, da brauchte man doch nicht gleich den strengsten Maßstab anzulegen. Freilich — der Unterschied der Jahre, hm, hm, da mochte es wohl bran liegen, daß kein rechtes Glück aufkommen wollte. Aber Vorn war so prächtiger Mensch — na mit der Zeit würde wohl alles wieder ins richtige Gleis kommen.  
So trübte sich der Medizinalrat, aber es schien, als sollte er nicht recht behalten. Die gebräukete Stimmung wollte nicht weichen.  
Vorn zog sich wieder mehr von Melanie zurück. Er erkannte dankbar ihre Sorgfalt und Pflege an, er war glücklich und freundlich wie immer. Aber das innige Gefühl, das in der Nacht, da die entscheidende Wendung in seinem Befinden eingetreten war, wollte nicht wieder hervorbrehen. Er schien diese Stunde des innigsten Einverständnisses ihrer Herzen vergessen zu haben. Er hielt es wohl für einen Traum. Denn oftmals schweiften seine Blicke sinnend und grübelnd in die Ferne, als suche er nach einem festen Punkt der Erinnerung. Alte Zweifel fliegen quälend in ihm auf und vernichteten gleich einem Raufrost im Frühling

**kleiner Anzeiger.**  
(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettgedrucktes Wort 8 Heller; Minutentage 50 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

**Zu vermieten:**  
Großes möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Epulo 14, 1. Stock. 1268  
Zimmer, groß, elegant, staubfrei, in einer Villa zu vermieten. Via Dignano 21. 1256

**Zu mieten gesucht:**  
Möbliertes Zimmer mit freiem Eingang, Mitte der Stadt, von zwei Herren zu mieten gesucht. Anträge an die Administration d. Bl. 1260

**Offene Stellen:**  
Buchhalterin und Kassierin werden für nachmittags von 3 bis 7 Uhr gesucht bei der Firma Ignazio Steiner, Pola, Piazza Foro. 1269  
Kellner bezw. Kellnerinnen und Kaffeeauskocher bezw. Kaffeeauskocherinnen werden gesucht. Anzufragen im Cafe Seceffion.

**Verfahrene:**  
Schamotteplatten, Spezialität für Backöfen, Schamottesteine bester Qualität in verschiedenen Größen, Schamottemörtel in Pulver, Tonrohre (glasierte Steinzeugrohre), Porzellanrohre, Keramikplatten für Pflasterung von Küchen, Gängen, Trottoirs, Stallungen, Einfahrten, Straßen usw., unverwundlich, schönster und hygienischer Bodenbelag, staubfrei. Uebernahme von Terrazzo-Pflasterungen. Josef Polocnik in Pola, Telefon Nr. 132. 63/4

**Italienische Sprachenlehren, billige Unterhaltungslektüre, reiche Auswahl bei**  
E. Schmitt, Buchhandlung, Piazza Foro 12

Die **„Istarska Posujilnica“**  
(Istriatische Vorschusskasse)  
teilt hiemit den Mitgliedern und Geldeinlegern mit, dass sie provisorisch **nach Pisino** übersiedelt ist und in den eigenen Filiallokalitäten amtiert. Die Bankangelegenheiten werden von dort aus erledigt. Die Korrespondenz ist an die „Direktion der Istarska Posujilnica in Pisino“ zu adressieren.

die Blüten, die der Frühling seines Herzens hervorgezaubert.  
Melanie hielt sich schen und schüchtern zurück. Sie hoffte, daß seine Liebe diese Zweifel, die sie wohl in seinen Augen las, überwinden werde, aber sie fürchtete, durch vorzeitige Bärlichkeit seinem Mißtrauen neue Nahrung zu geben und umgab ihn nur mit zarter Sorgfalt und demütiger Kindesliebe.  
Und doch glühte in ihrem Herzen eine andere Liebe und tauchte ihre Wangen oft in dunklen Purpur und ließ ihr Herz heftiger schlagen.  
So kam der Frühling heran.  
„Der Arzt hat mir einen Aufenthalt in Italien empfohlen,“ sagte der Geheimrat eines Morgens, als sie am Frühstückstisch saßen. „Wächstest du mich begleiten?“  
„Gern — wenn du es wünschst,“ entgegnete sie leicht erröthend.  
„Nun gut, so bereite alles zur Reise vor. Hast du einen besonderen Wunsch?“  
„Nein.“  
„Wohin? Bellagio am Comer See?“  
Sie senkte die Augen, heiß flammte es über ihre Wangen. Es war das erstemal, daß er auf ihr Verhältnis zu Wingenheim anzuspähen schien. Die Tränen traten ihr in die Augen.  
„Wie du wünschst,“ entgegnete sie mit bebender Stimme.  
„Ich war sehr glücklich dort,“ sagte er.  
„Ich auch,“ flüsterte Melanie.  
Er sah sie forschend an, sagte aber nichts weiter. Nach zwei Tagen reisten sie nach Stalien ab.  
(Fortsetzung folgt.)